

**Auszug aus der Begrüßungsansprache des Dekans Univ.-Prof. Dr. Ulrich Konrad bei der Urkundenfeier der Philosophischen Fakultät I am 23. Juli 2010 in der Neubaukirche**

Sehr geehrte Frau Vizepräsidentin, liebe Frau Kollegin Götz,  
sehr geehrter Herr Senator, lieber Herr Kollege Erler,  
liebe Absolventinnen und Absolventen,  
verehrte Eltern, Verwandte und Freunde unserer heute freigesprochenen Studentinnen und Studenten,  
liebe Ehemalige – liebe Alumni der Julius-Maximilians-Universität –,  
geschätzte Kolleginnen und Kollegen,

als Dekan der Philosophischen Fakultät I darf ich sie zur feierlichen Urkundenverleihung und Übergabe der Zeugnisse an unsere Absolventinnen und Absolventen sehr herzlich begrüßen. Willkommen heiße ich die Vizepräsidentin Professorin Götz; sie vertritt die Hochschulleitung, hat aber überdies als Kollegin aus der Philosophischen Fakultät II ein genuines Verständnis für die Belange der Geisteswissenschaften. Weiterhin begrüße ich Herrn Professor Erler, der dem Senat der Universität als einer der Vertreter der Geisteswissenschaften angehört und als Inhaber des Lehrstuhls für Gräzistik auch Mitglied unserer Fakultät ist. Ich freue mich darüber, die Sitzreihen unserer Festaula so gut besetzt zu sehen. Sie, meine Damen und Herren, die sie der Einladung der Fakultät gefolgt sind, bekunden mit Ihrem Kommen, daß wir in der kommenden Stunde nicht bloß einen Verwaltungsakt vollziehen, sondern eine akademische Feier begehen wollen. Äußeres Zeichen dieses aus dem Alltag herausgehobenen Ereignisses ist die Amtstracht der Professoren, die wir heute tragen: Seit in Bologna Ende des 11. Jahrhunderts die erste Universität gegründet worden ist, waren Talar und Barett selbstverständliche Signa europäischer Universitätslehrer. Nur in Deutschland wurden sie Ende der 1960er Jahre im Zuge des Protests gegen die unaufgearbeitete Geschichte der Universitäten im Dritten Reich abgeschafft, gehören aber inzwischen an vielen Hochschulen und Fakultäten wieder zu den bewusst gepflegten Traditionsbeständen.

Die Musik zum Einzug stammt von Jeremiah Clarke und trägt den royalen Titel „The Prince of Denmark's March“ von. Gespielt hat Herr Dr. Jürgen Buchner. Wir werden unseren Organisten noch zweimal hören, nach dem Festvortrag mit dem Satz „Nimrod“ aus den Enigma-Variationen op. 36 von Edward Elgar in der Bearbeitung von Andrew Moore, und zum Schluß werden wir festlich mit dem „Trumpet Tune in D“ von Frederick Swann hinauskomplimentiert. Herrn Dr. Buchner vom Institut für Musikforschung sage ich einen herzlichen Dank für seine freundliche Bereitschaft, an unserer Urkundenfeier mitzuwirken. Ferner danke ich sehr herzlich meinem Kollegen, Herrn Juniorprofessor Dr. Björn Alpermann vom Institut für Kulturwissenschaften Ost- und Südasiens / Lehrstuhl für Philologie des Fernen Ostens, für die Übernahme des heutigen Festvortrags. Herr Alpermann widmet sich mit seinen Ausführungen dem hochaktuellen Thema: „Bauer, Händler, Produktpirat. Konstruktion sozialer Identität in China.“ Darauf dürfen wir gespannt sein.

[...]

Meine Damen und Herren, im zurückliegenden Sommersemester 2010 haben die Universitäten in unserem Lande nicht nur unter der Hitze gestöhnt, sondern auch unter dem Joch von Problemen, deren Ursachen sich mit den Stichworten „chronische Unterfinanzierung“ einerseits, „notorische

Überregulierung“ andererseits kennzeichnen lassen. Oft genug ist auf die daraus erwachsenden Herausforderungen, ja, partiellen Mißstände im Universitätswesen hingewiesen worden, nicht zuletzt auch durch Protestkundgebungen der Studierenden. Vor allem die Themen Studienbeiträge, Einführung der modularisierten Studiengänge im Zuge des sogenannten Bologna-Prozesses sowie Vorbereitung des doppelten Abiturjahrgangs 2011 erhitzen die Gemüter. Wer mitten in den Auseinandersetzungen stand und steht, der kann bei nüchterner Ansicht der Situation und der vielen Diskussionsbeiträge freilich nicht von der Einschätzung lassen, daß die grundsätzlichen politischen und gesellschaftlichen Widersprüche, die sich hinter dem artikulierten Unmut verbergen, eher unausgesprochen geblieben sind. Ich möchte nur an wenig erinnern, ohne auch nur ansatzweise in eine Erörterung einzutreten:

1., das Epochenjahr 1968 hat im Westen für die neuzeitliche Universität als entscheidende Neuerung die weite Öffnung ihrer Türen gebracht: Seit nunmehr über vierzig Jahren sollen sie nicht mehr allein Bildungshäuser für diejenigen sein, die mit Eifer und Mühe, eben mit „studium“, nach Erkenntnis streben, die also nicht bloß wissen wollen, daß etwas der Fall ist, sondern die verstehen wollen, warum etwas so sein muß, wie es ist. Nein, von Universitäten wird erwartet, dass sie möglichst Vielen, inzwischen massenhaft Vielen – Begabung spielt da nicht mehr die Hauptrolle – nützliche Dinge beibringt, Dinge, die sie dann gleich in einer beruflichen Praxis anzuwenden vermögen. Das entspricht mittlerweile auch den Erwartungen vieler Schulabgänger: Keineswegs bloß eine Minderheit von ihnen wünscht weniger eine Zeit der geistigen Freiheit, in der sie selbstbestimmt ihren Erkenntnisinteressen nachgeht und sich mutig des eigenen Verstandes bedient – das ist zugegebenermaßen ebenso anspruchsvoll wie gefährlich und kann leicht scheitern –, sondern sie erwartet eine möglichst genau strukturierte, zielgenaue Ausbildung, die sie zu Anwärtern für ökonomisch attraktive Stellen macht. Das ist für sich genommen alles andere als unvernünftig, doch hat diese herrschende Tendenz die Universitäten inzwischen in vieler Hinsicht und in fataler Weise Schulen ähnlich gemacht, das heißt, ihrer ursprünglichen Aufgabe entfremdet.

2., und damit zusammenhängend, hat sich die Vorstellung von der Eigenart und den Zielen einer höheren Bildung verunklart, das Wort selbst ist im medialen Sprachgebrauch zu einer Begriffshülse heruntergewirtschaftet worden ähnlich wie das Wort „Kultur“. Merkwürdigerweise wird in der öffentlichen Diskussion dem eben angedeuteten Trend hin zur möglichst praxisorientierten Ausbildung durch vollmundige Beschwörung hehrer Bildung entgegenzuwirken versucht. Letztere wird dabei gegen die vermeintlich schnöde Ausbildung gestellt, beide scheinen geradezu feindliche Schwestern zu sein – letztere ist in dieser Auffassung das Aschenputtel, das sich nicht im festlich geschmückten Raum des individuellen Studiums zeigen darf, sondern in den dämmerigen Stuben kollektiver Lernarbeit hausen muß. Bildung habe, so werfen sich Apologeten gerne in die Brust, etwas mit Freiheit zu tun. Das stimmt tatsächlich, wie wir schon angedeutet haben, aber sich in freier Selbstbestimmung auf den lebenslangen Weg des Bildens zu begeben, das hat dann vor allem mit Selbstverantwortung, Selbstverpflichtung und Selbstdisziplin zu tun, und das ist ziemlich anstrengend. Herrschte darüber Einigkeit, dann könnte das Gespräch über das Ziel beginnen, auf das hin Menschen sich bilden wollen und sollen – davon ist leider, übliche Phrasen abgerechnet, derzeit nicht viel zu hören, wird jedenfalls in der breiten Wahrnehmung überlagert von ökonomisch motivierten Nützlichkeitsabwägungen.

3., und wiederum mit dem zuvor gesagten zusammenhängend, ist eigentlich offenkundig, dass die Bologna-Reform den Versuch der Politik darstellt, auf den skizzierten Zustand von Massenuniversität und praxisorientiertem Ausbildungsstreben regulierend einzuwirken. Das ist gut gemeint, doch die Reform ist mäßig geschickt angegangen worden, und die fundamentale Umstrukturierung der bisherigen Diplom-, Magister- und Staatsexamensstudiengänge muß ihre Effizienz erst noch erweisen. Ein Versäumnis ist freilich offenkundig: Statt bei den Studiengängen zunächst mit intellektueller Phantasie über das Was, die Inhalte, nachzudenken, hat sich bei vielen alle Energie auf das Wie, auf die bürokratische Form gerichtet. Aber studiert werden zuallererst Gegenstände, nicht durch komplizierte Regelwerke ausgezeichnete Studiengänge. Am Ende sollten idealerweise bei einem Universitätsstudium vor allem einigermaßen erkenntnissatte, gleichwohl weiterhin neugierige Archäologen, Germanisten, Historiker, Sinologen und was immer mehr herauskommen, und keine bloß zertifizierten Absolventen mit einem exakt berechneten Punktekonto.

Meine Damen und Herren, die Philosophische Fakultät I hat in diesem Sommersemester 122 erfolgreich durchgeführte *universitäre* Studienabschlüsse zu verzeichnen. Dazu kommen mehrere hundert *staatliche* Abschlüsse, das sind die Staatsexamina für die verschiedenen Lehrämter in Grund-, Haupt-, Real- und Sonderschulen sowie in Gymnasien; sie können allerdings schon wegen der großen Zahl nicht im Rahmen dieser Feier gewürdigt werden. Wir haben es also heute nur mit den Bachelor-, Baccalaureus-, Magister-, Diplom- und Promotionsexamen zu tun. Das Gros bilden die 66 Magisterexamina; die anderen Gruppen sind deutlich kleiner: wir verleihen insgesamt 21 Bachelor- und Baccalaureusurkunden, 20 Diplome und 15 Doktorgrade. 90 dieser Absolventen sind heute anwesend. Daneben hat die Fakultät in diesem Semester zwei Habilitationsverfahren abgeschlossen, das von Frau Dr. Ina Bergmann im Fach Englische Philologie und das von Herrn Dr. Frank Kleinhagenbrock im Fach Neuere und Neueste Geschichte.

[...]

Mein letztes Wort gilt nun unseren Absolventinnen und Absolventen. Sie beglückwünsche ich *in toto* ganz herzlich zum bestandenen Examen. Unsere und meine besten Wünsche für Ihre weiteren Berufs- und Lebenswege begleiten Sie, Wege, die heutzutage, wie allgemein bekannt, nicht immer einfach sind. Wir an der Philosophischen Fakultät I haben, dieser Schwierigkeiten wohl eingedenk, versucht, Sie so gut wie möglich dafür zu rüsten. Haben Sie Mut und Selbstbewußtsein, seien Sie ruhig ein wenig stolz auf ihre Leistungen, nutzen sie eigensinnig Ihren Kopf und vertrauen Sie darauf, daß Sie an unserer Universität eine sehr gute Ausbildung und – hoffentlich – ein paar brauchbare Wegweiser hin zur Erkenntnis erhalten haben.